

# Eine "alemannische" Schulstunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **20 (1936)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **19.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß es keine berndeutsche Bibel geben kann — und noch viel weniger eine in anderer schweizerischer Mundart —, daß die Zeit dafür vergangen ist und nicht wieder kommt, oder es macht's noch einmal einer besser als Howald, dann bleibt es dessen Verdienst, den Nachfolgern die Bahn gebrochen zu haben. Bl.

## Geschäftliches.

An die Bezüger der „Muttersprache“. Dank dem Entgegenkommen des Deutschen Sprachvereins findet trotz der Abwertung des Schweizerfrankens keine Erhöhung des Bezugspreises von 3 Fr. statt.

## Eine „alemannische“ Schulstunde.<sup>1)</sup>

Lehrer: So, ehr Chind, of 's nächst mol töred ehr jeh en Uffsägli mache in eurer Sproch, of Schwizertütsch, gad wie-n-ehr reded. Jeh müend ehr nüme hochtütsch schribe. Wöffed ehr, z' Zöri one isch en große, gschide, gschide Ma, de het gseit, es sigi e Schand, daß d' Schwizerbuebe ond Meitli i dere Schwobesproch müesed schribe; si fötted Schwizertütsch schribe, wie-n-ene de Schnabel gwachsen ischt. Das sei nötig, wem-me di eigenössfisch Seel wöll rette vor dem böse Hitler. Das chöni me ganz guet mache; es bruchi nünt als no e paar gschidi Manne wie-n-er en sei, — me seit dene Schenih — wo-n-omal vora gangid. Ond gescht han-i im Tagblatt glese, de Bundesrot z' Bern obe hebi bschlosse, me machi's jeh eso. Also schribed mer of morn e schös Uffsägli über de Chinderfeschtzoog.

Am andere Tag:

Lehrer: So, jeh wöm-mer luege, was ehr junge Schwizere do gschrebe hend in eurer Schwizersproch — me seit ere au Alemannisch. Se, Heiri, les emol, wa du heischt.

Heiri: De Chinderfeschtzoog.

Lehrer: Jä los, egetli tarischt du nöd schribe Feschtzoog, du muescht schribe Zug.

Heiri: Aber mer säged doch Zoog, ond Sie hend jo gseit, mer töred schribe, wien is de Schnabel gwachse sei.

Lehrer: Jo, seb scho; aber die Sach ischt halt doch nöd eso efach. Es get halt aller Gattig Schwizer und Schwizertütsch. Es get Sanggaller (seb sind jo scho di beschte) ond Sanggalertütsch (seb ischt jo scho s' schönst), aber denebed get's halt glich o no Appenzeller ond Turgauer ond di sebe Zöripieter ond Berner ond Basler ond no allerhand förigi, ond wenn do jede wött schribe, wie-n-ehm de Schnabel gwachsen ischt, so gäb's halt doch en schüllige Dörenand.

Heiri: Aber wie söled mer denn schribe?

Lehrer: Lofed, Chind. Me cha do natürli nöd jede gad eso macha lo; do mues Drnig si. Drom het de seb groß gschid Ma z' Zöri one no ane paar andere gschide Mane grüest, luter Scheni, e ganzi Komission; das ischt ebe di eigenössfische SeelerettigscheniKomission. Da ischt e chli en lange Name, drom het me-ne e chli abkürzt met den Anfangsbuechstabe, wie me's jeh macht: Eiggenössfische Seelerettig get Eisere, ond ScheniKommission Züri get Schefozü, zeme macht das EisereSchefozü. Säged das emol ali metenand: EisereSchefozü!

<sup>1)</sup> Vor dem trockenen Inhaltsverzeichnis, das das vierte Jahrfünft unjeres Blattes zusammenfaßt, sei es dem Schriftleiter erlaubt, zum fröhlichen Abschluß einen kleinen Scherz zu bringen, den er an der Jahresversammlung in St. Gallen zum Nachtsich gebracht und der auf einen Gegenstand zielt, der uns im letzten Jahrgang stark beschäftigt hat. (An dem Beispiel der Aii-Sprache ist der eidgenössische Seelenretter natürlich unschuldig.) Man denke sich etwa eine vierte Primarklasse in St. Gallen.

Schüler: EisereSchefozü! EisereSchere! EisereSchefozüresche!

Liseli: Herr Lehrer, mer werd's bi dem Wort hochübel!

Lehrer: Aber, aber, Liseli, wie redscht au!

Liseli: Schwizertütsch, Herr Lehrer.

Lehrer: Seb scho, aber losed, wan i ha wöle säge: Also die EisereSchefozü ischt zämegesse ond het vo ale Sorte Schwizertütsch e chli usg'lese ond zemegstellt: e chli Sanggallerisch, aber nöd gad vil, wil mer doch eso wit ewegg sind, vil vil Zöritütsch ond Berntütsch, o öppe-n-e chli Baslerisch, daß di sebe ehri böse Müller nöd alewil offe hend. Es chont halt droff a, wie di meischte Lüt redid; drom hem-mer fern ali Söntig e schwizerischi Volksabstimmig g'ha zom Luege, wie d' Lüt wönd säge. Ond wil halt di meischte Schwizer säged Zug ond nöd Zoog, so müend ehr jeh halt schribe: de Chinderfeschtzug.

Heiri: Jeh freut's mi no halbe. Zug — so säged jo d Schwobe-n-au; do chont's jo grad of 's glich use.

Lehrer: Les du jeh witer!

Heiri: Wemme-n-omal en Chinderfeschtzug g'fäe het...

Lehrer: Jä los, du tarischt nöd schribe emol; du muescht schribe: emal.

Heiri: Aber mer säged doch emol!

Lehrer: Seb scho, aber d'EisereSchefozü het jeh halt emol bschlosse, me müesi säge emal. Me seit jeh halt efach emol emal.

Schüler: Aber Herr Lehrer, Si säged jo selber emol! Chönd Si denn die Sproch selber o nöd?

Lehrer: Mached mi nöd verrocht met eune tomme Froge. Les du witer, Heiri!

Heiri: Wemme-n-omal en Chinderfeschtzug g'fäe het, jo cham-me das efach nöd vergeffe.

Lehrer: Scho recht, aber me seit nöd nöd; wie seit me-n-echt, Marili?

Marili: Z' Zöri one seit me nüid; mi Mama ischt vo Zöri, die weiß es.

Lehrer: Jojo, aber i der Beziehung gelt jeh halt emol, beziehigswis emal, nöd Zöritütsch, reschpektive nüid Züritütsch, sondern Berntütsch; drom seit me: nüid. Da ischt, das me da schön berntütsch Spröchli cha b'halte: Nume nid gsprängt. Me seit also nöd nöd, beziehigswis nüid nöd ond au nöd nüid, respektive nüid nüid, me seit efach nüid. Dihäm töred ehr säge nüid, aber i de Schuel vom achti bis am elfi müend ehr säge nüid, ond denn vom elfi bis am zwölfi, wenn ehr hochtütsch, di seb Fröndsproch hend, denn säged ehr nicht, ond dehäm bis am zwei wieder nöd ond am Romittag i de Schuel denn wider nid. Hend ehr mi verstande?

Heiri: Nöd eso recht.

Lehrer: Jeh han-i doch gad g'seit, me sägi nüid eso recht. Verschtofsch es all no nöd?

Heiri: Herr Lehrer, jeh hend Si jo selber gseit nöd!

Lehrer: Ach was, i chome selber nöd, beziehigswis nüid, respektive nid druß. De Tüfel holi di ganz EisereSchefozü samt dm eigenössfische Seelebar!

## Inhaltsverzeichnis zu Jahrgang 16—20 der „Mitteilungen“.

Die erste Ziffer bezeichnet den Jahrgang, die Doppelziffer die Nummer.

Die nicht unterzeichneten Beiträge stammen vom Herausgeber.

### Abkürzungen:

M: An unsere Mitglieder.

Bt: Büchertisch.

A: Allerlei.

Sch: Schärfung des Sprachgefühls.

Bf: Briefkasten.